

50 Jahre „Bulletin des Bibliothèques de France“

Gernot U. Gabel

Die renommierteste Bibliothekszeitschrift unseres Nachbarlandes, das „Bulletin des Bibliothèques de France“, wurde fünfzig Jahre alt. Das heute in Paris redigierte und von der „École Nationale Supérieure des Sciences de l'Information et des Bibliothèques“ (ENSSIB) in Villeurbanne bei Lyon verlegte Blatt ist das international am weitesten verbreitete Bibliotheksjournal Frankreichs.

Um die Mitte der fünfziger Jahre erkannte Julien Cain, der langjährige Generaldirektor der Pariser Nationalbibliothek (1930–64), die Notwendigkeit für eine Zeitschrift, die Mitarbeiter in allen Bibliothekssparten des Landes ansprechen sollte. Cain hatte zugleich den Vorsitz der 1945 eingerichteten „Direction des Bibliothèques de France et de la Lecture Publique“ (DBLP) inne, die im französischen Erziehungsministerium angesiedelt war und als Koordinationsgremium agierte. Seit 1952 gab die DBLP monatlich das „Bulletin d'Informations“, ein schmales, nur hektographiert erscheinendes Heft heraus, um damit in der Kollegenschaft Nachrichten aus Bibliotheken zu verbreiten. Mit einem solchen Provisorium wollte sich Cain aber auf Dauer nicht zufrieden geben, und so regte er an, dieses Blatt mit dem seit 1934 von der Pariser Nationalbibliothek betreuten „Bulletin de Documentation Bibliographique“, das Neuerscheinungen anzeigte und Kurzrezensionen brachte, zu fusionieren, denn beide Publikationen bedienten im Grunde die gleiche Klientel. Cains Konzept zielte auf ein inhaltsreiches Blatt ab, das die KollegInnen über Neuerungen im Bibliothekswesen in größerem Umfang informieren und Diskussionen über strittige Themen anzuregen sollte.

Im Januar 1956 erschien die erste Ausgabe des „Bulletin des Bibliothèques de France“ (BBF), das in vollem Umfang gesetzt und gedruckt war, im A5-Format herauskam und sich den Lesern mit einem schlichten weinroten Umschlag präsentierte. In seinem redaktionellen Aufbau blieb das neue Journal seinen beiden Vorgängern jedoch verpflichtet. Im vorderen Teil des Blattes brachte man zwei bis drei Artikel zu aktuellen Problemen des Bibliothekswesens, dann folgten kurze halbamtliche Mitteilungen aus der Verwaltung. In der Rubrik „Chronique“ konnten sich dann einzelne Bibliotheken mit ihren Neuerungen vorstellen, und in der abschließenden Rubrik „Documentation bibliographique“ wurden dann sowohl Hinweise auf aktuelle Artikel zur Bibliotheksgeschichte, zum Buchdruck, zu Nachschlagewerken und Spezialverzeichnissen gegeben sowie Kurzrezensionen zu Büchern angeboten. Das BBF kam monatlich heraus, aufgrund einer Doppelnummer ergaben elf Hefte einen Jahrgang.

Die BBF-Redaktion setzte auf den Bibliothekar als seriösen Leser und ließ in den ersten Jahren kaum Illustrationen zur Auflockerung des Textes einfließen. Bis in

die Mitte der 1960er Jahre waren nur wenige Fotos zu finden, gelegentlich fügte man einen architektonischen Grundriss ein. Im Rückblick würde man von „Bleiwüsten“ sprechen, und auch der bibliografische Teil, der ab Mitte der 1960er Jahre den redaktionellen Teil an Umfang schon deutlich übertraf, bot wahrhaftig keine spannende Lektüre. Gleichwohl hielt man lange an der überkommenen Konzeption fest, bis sich die Redaktion 1978 endlich an eine erste Neugestaltung wagte. Das hatte nicht zuletzt administrative Gründe, denn 1975 war die einflussreiche DBLP zerschlagen und deren Funktion auf die beiden Ministerien für Erziehung und Kultur aufgeteilt worden. Die Pariser Nationalbibliothek, die bislang für den Vertrieb der Zeitschrift verantwortlich gezeichnet hatte, war dem Kulturressort zugeschlagen worden, während die Redaktion des BBF weiterhin beim Erziehungsministerium ressortierte. Die Nationalbibliothek mit ihren zahlreichen Aktivitäten war nun nicht mehr die alles überragende Organisation, so dass die wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken des Landes sich profilierter darstellen konnten.

Ab Januar 1979 erschien das „Bulletin“ im A4-Format, und inhaltlich verzichtete man nun auf den umfangreichen Bibliografierteil. Die redaktionelle Verantwortung wurde einem fünfköpfigen Komitee übertragen, aber es dauerte nochmals drei Jahre, bis erstmals ein Chefredakteur eingestellt wurde. Erst mit diesem Schritt kann von einer wirklich professionell gestalteten Bibliothekszeitschrift gesprochen werden, die ihren Verlautbarkeitscharakter abzulegen bereit war. Parallel zu dieser Entscheidung berief man einen wissenschaftlichen Beirat, dem Persönlichkeiten aus der Bibliothekswelt, dem Buchhandel und den Hochschulen angehörten. Zugleich übertrug das Ministerium der Bibliothekarschule ENS-SIB in Lyon die verlegerische Verantwortung für das Blatt. Ab Januar 1983 kam das „Bulletin“ statt monatlich nur noch sechs Mal pro Jahr heraus, nunmehr mit schlichtem weißen Umschlag, den man erst ab 1995 mit einem unterlegten Foto und dem heute charakteristischen Dunkelblau gestaltete.

Redaktionelles Neuland betrat das Blatt 1984 mit der Entscheidung, künftig nur noch Themenhefte zu bringen. Dazu bedurfte es natürlich der Bereitschaft der KollegInnen, sich auf diese von der Redaktion gesetzten Themen inhaltlich wie terminlich einzustellen. Das gelang anscheinend zur Zufriedenheit beider Seiten, denn dieses Konzept wurde bis heute beibehalten. Den Anfang machte im Herbst 1984 das Themenheft „Zeitschriften“, dann lenkte man in bunter Folge das Augenmerk auf die gesamte Palette der in der Praxis diskutierten Probleme, von der Erwerbung über die Katalogisierung zur Benutzung, von der Bestandserhaltung zur Informatik und von der Ausbildung zur Bibliotheksarchitektur. Die Themen werden von Redaktion und Beirat gemeinsam vorgeschlagen und den KollegInnen ein Jahr vor Erscheinen unterbreitet. Dabei wird versucht, alle Bibliotheksparten in die Diskussion einzubeziehen.

Obgleich der Beirat schon früh angeregt hatte, die Redaktion möge sich auch um Beiträge von Persönlichkeiten bemühen, die außerhalb des bibliothekarischen Berufsstandes aktiv sind, und man gezielt Professoren, Berufspraktiker verwandter Sparten und sogar Politiker ansprach, ergab sich in der Praxis, dass fast ausschließlich BibliothekarInnen Texte für die Kollegenschaft lieferten. (Die BBF-Auflage in Höhe von rund 2.200 Exemplaren geht zu neunzig Prozent an bibliothekarische und dokumentarische Einrichtungen.) Da die Redaktion sprachlich auf ein gewisses Niveau setzt (das Schriftfranzösisch gilt als anspruchsvoll), meldeten sich vorwiegend Angehörige der bibliothekarischen Führungsschicht (*conservateurs*) zu Wort, ohne dass dies seitens der Redaktion ausdrücklich gewünscht wurde. Hier wirken wohl ungeschriebene Selektionsmechanismen – wie so bei manch anderen Journalen auch –, die Berufspraktiker, die nicht den Leitungsebenen angehören, von einem Mitwirken abhalten.

Bis Anfang der 1980er Jahre war BBF ein Journal, das vornehmlich die französische Bibliothekslandschaft abdeckte, in dem aber auch französische BibliothekarInnen über die Kongresse der IFLA und über Studienreisen ins Ausland berichteten. Erst mit den 1990er Jahren kamen im BBF auch ausländische KollegInnen häufiger zu Wort und zugleich wurde der Blick ins Ausland intensiver. Zunächst nahm die Redaktion Themen aus den USA und Großbritannien ins Visier – die Vorreiterrolle der anglo-amerikanischen Bibliothekswelt legte dies nahe –, aber mit dem Fall der Mauer und dem Zusammenbruch des Warschauer Paktes richtete man den Blick auch auf das vereinigte Deutschland und die Länder des ehemaligen Ostblocks. Andererseits waren Belgien, Spanien und die Schweiz fast gar nicht thematisch vertreten, und auch Asien, Australien und Südamerika sind weitgehend unerforschtes bibliothekarisches Terrain. Das will man gezielt ändern, nicht zuletzt durch Hinweise aus dem Kreis der „*correspondants étrangers*“, der 2000 geschaffen wurde und gut ein Dutzend Personen umfasst (deutsche Mitglieder dieses Beratergremiums sind Elmar Mittler, Peter Borchardt und Gernot U. Gabel). Seit Anfang des neuen Jahrhunderts ist das Journal auch als elektronische Version konsultierbar, und rückwirkend sollen alle seit 1956 publizierten Artikel digitalisiert werden. Durch die Web-Präsenz verspricht man sich bei Abonnenten in Europa und Übersee eine größere Attraktivität und breitere Rezeption, obgleich die Sprachbarriere für ausländische Leser damit natürlich nicht niedriger wird. Ende 2005 konnte die Redaktion bereits vermelden, dass sich ihre Website einer regen Nachfrage erfreut (Internet: <http://bbf.enssib.fr>).